

gewöhnlichen Konstitution sind es Menschen ohne Selbsterkenntnis, die ihre Nervenenergien nicht zu bewerten wissen und sie nutzlos vergeuden. Vielleicht glauben sie naturhaft zu leben, aber es ist die Naturhaftigkeit der primitiven Neger, die sie zu einem Aufstieg untöglich macht.

4. Können Sie sich Kapitäne, Generale, Forstbeamte, Gutsinspektoren und sonstige Berufsvertreter, die im Freien geistig besonders leistungsfähig bleiben müssen, ohne Kopfbedeckung vorstellen? Das ist unmöglich!“

Man müßte ein Buch schreiben, wollte man dem Phänomen der Werbung und seinen Verästelungen auf all den zahllosen Gebieten der kaufmännischen Anpreisung nachgehen. Jeder kann sich aus den Prospekten, die täglich in seinen Papierkorb wandern, selbst eine Privatsammlung anlegen. Er wird staunen, mit wieviel psychologischem Geschick die Ware an den Mann (und an die Frau) gebracht wird. Text und Bild suchen gemeinsam den Appetit zu reizen. Der einfache Mann wird durch massive Übertreibung, der Gebildete mit vornehmer Sachlichkeit gewonnen.

Das Staunen über die sprachliche Gewandtheit macht einem Gefühl der Trauer und Beschämung Platz, wenn man bedenkt, wie hier mit unserm Deutsch Schindluder getrieben wird. Es sind nicht die Fremdwörter allein und das schwindelerregende Auftürmen von Wort- und Klanggebilden, mit denen sich kaum mehr ein Sinn verbinden läßt. Es ist die mißbräuchliche Verwendung hoher Worte und Werte der geistigen Welt zur Anpreisung sehr handfester Genüsse und zur Überredung der Kunden. Was einen beunruhigen kann, ist die spielerische Glätte, mit der die Reklame die Worte ihres Sinnes entleert und sie in schillernder Willkür zu immer neuen Drapierungen benutzt.

Eines ist klar: Wir hätten nicht diese Reklame, wenn die Erfahrung den Werbeleuten nicht immer wieder bestätigte, daß gewisse Bilder als unfehlbarer Blickfang und gewisse Einladungen lok-

kend und überwältigend wirken. So bringt uns die Reklame beschämend unsere eigene Anfälligkeit für das Auffällige, für verwöhnte und anspruchsvolle Genüsse zum Bewußtsein. Die Forscher werden, wenn sie sich einst mit unserer Reklame befassen werden, nicht nur sprachliche Entdeckungen machen. Sie werden feststellen, daß die Menschen zehn Jahre nach der großen Katastrophe schon wieder sehr gut gelebt haben und gierig hinter raffinierten Genüssen her waren.

Dagegen machen die grauen oder grünen Briefe eine recht klägliche Figur, die uns mittels beiliegender Zahlkarte Geld aus der Tasche zu locken suchen, ohne uns irgend etwas Greifbares als Gegenleistung zu bieten. Sie betteln für ein Waisenhaus, eine Kirche in der Diaspora oder für die Heidenmission. „Vergelt's Gott“ sagen sie altmodisch vertraulich, oder sie versprechen Einschluß ins Gebet oder Himmelslohn. Vielleicht schmückt ein Bibelspruch den Bettelbrief oder ein Photo, das schätzungsweise zwischen 1910 und 1920 klischiert wurde.

Ob die christliche Werbung nicht von der weltlichen Reklame lernen sollte? Aber vielleicht ist es besser, diese Bettelbriefe bleiben, wie sie sind. Mögen sie uns ernüchtern! Mögen sie wie ein Anruf aus der Bergpredigt uns verwöhnte Genießer aufscheuchen! Schenk einmal wirklich etwas her, verzichte auf einen Genuß! Die Brüder und Schwestern in der Zone sind es wert. Gerade aus der ungeschickten und ungeschminkten Bitte der Diasporagemeinde hörst du so etwas wie den christlichen Akzent heraus. Er trifft uns tiefer als der gewandteste Zungenschlag der weltlichen Reklame.

Theo Küven

Schachzug am Jordan

Es kann kaum einen Zweifel darüber geben, daß es sowjetrussische Öltropfen sind, die das seit dem arabisch-israelischen Krieg von 1948 nie mehr ganz erloschene Feuer im Nahen Osten seit eini-

gen Monaten systematisch wieder zum Auflodern bringen. Eben so klar sind auch die Beweggründe der Sowjets für ihren Vorstoß in den arabischen Raum: der Kreml will sich einmal die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, zunächst über die Waffenlieferungen des Ostblocks an die Arabische Liga und später vielleicht — so scheint man wenigstens in Moskau zeitweise zu hoffen — als vierte Signatarmacht im Falle einer Erneuerung der Dreiergarantie von 1950 für den palästinensischen Status quo seine Einflußsphäre in den Nahen Osten vorzuschieben; zum anderen aber bedeuten Moskaus arabische Manipulationen ein wohlberechnetes Störfeuer gegen die Verdichtung des nahöstlichen Verteidigungssystems der Westmächte und den Versuch, die ohnedies erst lockere Front des Bagdad-Paktes von Süden her, also sozusagen von hinten aufzurollen. Daß dies in einem Augenblick vor sich geht, in dem sich die Lage im europäischen Frontabschnitt des vom Osten noch keine Minute lang wirklich liquidierten Kalten Krieges wieder bis zur Hoffnungslosigkeit versteift, legt die Vermutung nahe, daß es den Sowjets mit ihrem Schachzug am Jordan auch tatsächlich ernst ist.

Dies alles läßt sich heute dem Nachrichtenteil jeder Tageszeitung entnehmen. Weniger Beachtung wird dabei allerdings dem möglichen unmittelbaren Opfer dieser Intrigen geschenkt, dem jungen, um seine Existenz kämpfenden Staat Israel.

Es wäre falsch, den Haß der arabischen Nachbarstaaten gegen den erst sieben Jahre alten jüdischen Staat mit den gleichen Maßen zu messen wie den Antisemitismus beispielsweise der deutschen Nationalsozialisten, wenn auch von dem ägyptischen Ministerpräsidenten Nasser und anderen arabischen Politikern in jüngster Zeit Äußerungen publik wurden, die nicht nur in ihrem Stil peinliche Erinnerungen an Hitler wachrufen könnten. Der jüdisch-arabische Gegensatz läßt sich viel eher als eine Art nationaler Erbfeindschaft erklären, die aus

dem gleichzeitigen Anspruch zweier Völker auf ein und dasselbe Stück Land erwuchs und durch die Gründung des Judenstaates in den Rang eines internationalen Problems aufrückte, dessen allseits befriedigende Lösung heute kaum mehr möglich erscheint.

Die Geschichte der heutigen Republik Israel, die von ihren jüdischen Bewohnern „Eretz Yisrael“ genannt wird, reicht bis in das ausgehende neunzehnte Jahrhundert zurück. Im Grunde war die jüdische Sehnsucht nach dem Wiederaufstehen eines eigenen jüdischen Staates auf historischem Boden nie ganz erloschen gewesen. Politische Bedeutung gewann sie jedoch erst, als 1896 Theodor Herzls Buch „Der Judenstaat“ erschien, in dem erstmals in konkreter Form die Forderung nach einer jüdischen Heimstätte in Palästina erhoben wurde. Als Untertan des Zaren erregte Herzl damit die Aufmerksamkeit der russischen Geheimpolizei, die alsbald zum Gegenschlag ausholte und den im darauffolgenden Jahr in Basel stattgefundenen ersten Zionistenkongreß durch die unter dem Namen „Protokolle der Weisen von Zion“ bekannt und berüchtigt gewordene und bekanntlich in Hitler-Deutschland durch Alfred Rosenberg wieder ausgegrabene Fälschung verleumdete, um damit im Auftrag der damals antisemitischen Oberschicht Rußlands das angebliche jüdische Streben nach Weltherrschaft zu „beweisen“. Die zionistische Bewegung breitete sich in den folgenden Jahren sowohl in Europa wie auch in den Vereinigten Staaten von Amerika aus, und einem ihrer führenden Köpfe, dem Chemiker Dr. Chaim Weizmann, gelang es im Jahre 1917, dem damaligen britischen Außenminister Balfour jene berühmt gewordene Erklärung abzurufen, die den in der Welt verstreuten Juden ein „Nationalheim des jüdischen Volkes in Palästina“ in Aussicht stellte. Diese „Balfour-Erklärung“ machte den Engländern in den darauffolgenden Jahrzehnten schwer zu schaffen. Einerseits hatte sie nämlich ein gewaltiges Anschwellen der jüdischen Ein-

wanderung nach Palästina, andererseits den heftigsten Protest der arabischen Bevölkerung dieses Landes zur Folge. Ihre Erfüllung ließ jedenfalls noch mehr als 30 Jahre auf sich warten, obwohl Palästina, das bis zum ersten Weltkrieg zum Osmanischen Reich gehört hatte, von 1923 bis 1948 unter britischer Mandats Herrschaft stand, so daß es den Engländern — wenigstens nach Ansicht der Zionisten — hätte möglich sein müssen, ihr Versprechen von 1917 einzulösen. England aber hütete sich aus mannigfachen zwingenden Gründen, dieses immer schon sehr heiße Eisen anzufassen.

Erst die millionenfache Massenvernichtung der Juden durch Hitler hatte das Weltinteresse für die jüdische Sache so weit zu erwärmen vermocht, daß nach Beendigung des zweiten Weltkrieges auch die Lösung der nun überreif gewordenen Frage eines zu errichtenden jüdischen Staates endlich nicht mehr zu umgehen war. Von 1947 an begannen sich die Vereinten Nationen ernsthaft damit zu befassen und stimmten schließlich einem Plan des schwedischen Grafen Folke Bernadotte zu, der die Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat sowie die Internationalisierung der für Juden, Christen und Mohammedaner gleichermaßen bedeutungsvollen Stadt Jerusalem vorsah. Da der Plan jedoch in dieser Form weder die Billigung der Araber noch der Juden fand, warteten diese nur noch den 15. Mai des Jahres 1948 ab, an dem das britische Mandat über Palästina erlosch, um noch am gleichen Tage die unabhängige, souveräne Republik Israel mit Tel Aviv als vorläufiger Hauptstadt, Dr. Chaim Weizmann als Staatspräsidenten und dem Sozialdemokraten David Ben Gurion als Ministerpräsidenten auszurufen.

Die Vereinten Nationen, durch diesen Staatsstreich allem Anschein nach nicht sonderlich überrascht, machten gute Miene zum bösen Spiel und fanden sich im Grunde genommen vermutlich nicht einmal ungern mit den so geschaffenen Tatsachen ab. Nicht so hingegen die Ara-

ber, die die jüdische Staatsgründung beinahe unverzüglich mit dem Einmarsch von Truppen der Arabischen Liga nach Palästina beantworteten. Es kam zum offenen Krieg, dessen Hauptlast auf arabischer Seite Ägypten und das seit 1946 selbständige Königreich Transjordanien trugen und in dessen Verlauf sich der junge jüdische Staat insbesondere in der Luft wider alles Erwarten überlegen zeigte. Erst den energischen Vorstellungen Großbritanniens, daß sein Bündnisvertrag mit Kairo es zum bewaffneten Eingreifen gegen Israel verpflichtete, gelang es endlich, den siegreichen Vormarsch der Israelis zu stoppen, die anfänglich von Frieden und Waffenruhe so wenig wissen wollten, daß es am 17. September 1948 sogar zur Ermordung des im Auftrage der Vereinten Nationen um Vermittlung bemühten Grafen Bernadotte durch israelische Terroristen kommen konnte. Als sich die kämpfenden Parteien schließlich zwar nicht zum Frieden, aber doch wenigstens zu einem seitdem allerdings unzählige Male verletzten Waffenstillstand bequemen, ergab sich daraus ein Zustand, der den Wünschen und Absichten weder der Vereinten Nationen, noch der Israelis noch der Araber entsprach. Der Krieg um Palästina war durch jenen Waffenstillstand jedenfalls nicht beendet, sondern im Gegenteil ins Endlose verlängert worden. Jerusalem wurde nicht internationalisiert, sondern in einen arabischen (Altstadt) und einen jüdischen (Neustadt) Sektor geteilt, den die Juden nun an Stelle von Tel Aviv zur Hauptstadt ihres Staates proklamierten. Nach Berlin war damit ein zweites politisches „Shanghai“ im Bereich der alten Welt entstanden. Transjordanien annektierte kurzerhand den von den Israelis beanspruchten vorwiegend arabisch besiedelten Teil Palästinas und nannte sich fortan „Jordanien“, und die Juden weigerten sich beharrlich, gewisse Landstriche herauszugeben, auf die nach Auffassung der Vereinten Nationen Ägypten Anspruch hatte. Einen weiteren Zankapfel

gaben die rund 879000 registrierten arabischen Palästinaflüchtlinge ab, denen die Vereinten Nationen gewisse Rechte, z. B. auf Nutzung des von ihnen zurückgelassenen Bodens zugestanden, die anzuerkennen jedoch die Juden ebenfalls strikte ablehnten. Endgültige Grenzen des Staates Israel aber wurden bis heute noch nicht festgelegt und im übrigen blieb es das immer wieder zum Ausdruck gebrachte *ceterum censeo* aller Israel umgebenden Araberstaaten, daß der jüdische Staat so bald wie möglich wieder vom Erdboden verschwinden müsse, eine ständige arabische Drohung, der die USA, Großbritannien und Frankreich im Mai 1950 eine Garantieerklärung für den palästinensischen Status quo entgegengesetzten, ohne damit jedoch verhindern zu können, daß das Palästinaproblem sich im Laufe der Jahre immer mehr zu einem Gefahrenpunkt ersten Ranges für den Weltfrieden verdichtete.

Man kann natürlich bis zu einem gewissen Punkt die Erregung der Araber verstehen, die vielleicht nicht so sehr dem von den Juden für sich beanspruchten Boden an sich als vielmehr den dazugehörigen wichtigen Mittelmeerhäfen Haifa und Jaffa gilt und im übrigen zu einem guten Teil vielleicht nicht ganz unberechtigten arabischen Minderwertigkeitskomplexen gegenüber dem fleißigen und strebsamen und über eine ausgezeichnete technische und intellektuelle Elite verfügenden Volk der Israelis entspringt, das inzwischen so ziemlich alle jene Elemente, denen die harten Arbeits- und Lebensbedingungen des jungen Staates nicht behagten, ohne besonderen Zwang sehr rasch wieder losgeworden ist. Andererseits aber darf man darüber auch die tragische Situation der aus allen Teilen der Welt in Israel zusammengeströmten Juden nicht übersehen, die, insbesondere nach der jüdischen Katastrophe der Hitlerzeit, ihre ganzen Hoffnungen auf diesen ihren eigenen Staat setzen. Israel ist kein Land, in dem Milch und Honig für seine Bewohner so ohne wei-

teres fließen. Von seinen insgesamt 20662 qkm Fläche nimmt allein die im Süden gelegene und von nur etwa 5000 Menschen bewohnte Wüste Negev 11500 qkm ein, so daß sich die rund 1,4 Millionen zählende Bevölkerung im restlichen Teil des Landes zu einer Bevölkerungsdichte von 155 Menschen pro qkm zusammendrängt. Wichtigste und modernste Industriestadt ist Tel Aviv, das von nur 3000 Einwohnern im Jahre 1922 auf heute 350000 anwuchs, während beide Sektoren Jerusalems zusammen kaum die Hälfte aufzuweisen haben. Da die Bevölkerung bei äußerster Genügsamkeit zähen Fleiß an den Tag legt, befinden sich Industrie und Landwirtschaft zum Erstaunen der Araber in einem Zustand anhaltenden Aufblühens. Dabei verfügt Israel, abgesehen von ein paar Asphaltgruben am Toten Meer, kaum über irgendwelche nennenswerte Rohstoffquellen, aus denen sich eine Industrie speisen ließe. Es lebt vorwiegend von Seifen-, Soda- und Textilfabrikation und von den Erträgen seiner unter äußerst ungünstigen klimatischen und geologischen Verhältnissen leidenden Landwirtschaft, die großenteils überhaupt nur mittels künstlicher Bewässerung am Leben zu erhalten ist. Einen Industriezweig besitzt Israel allerdings, von dem es zwar nicht leben, der aber dennoch für seine staatliche Existenz unter Umständen von ausschlaggebender Bedeutung werden kann: seine Rüstungsindustrie, die im ganzen Nahen Osten, einschließlich der Türkei, nicht ihresgleichen findet. Zwar macht sie das Land nicht völlig unabhängig von ausländischen Waffenlieferungen. Da ihre Produktionskapazität aber von Bomben aller Art über optische Geräte, leichte Aufklärungspanzer und Panzerabwehrwaffen bis zu kleinen Kriegsschiffen reicht — alles Dinge, die herzustellen bisher der Industrie noch keines der arabischen Staaten möglich ist —, verleiht sie der vorzüglich ausgebildeten und, wie der Krieg von 1948 bewiesen hatte, von einer ausgezeichneten Kampfmoral beseelten

israelischen 250 000-Mann-Armee eine eigene technische Rückenstärkung, die den zahlenmäßig übrigens weit schwächeren Streitkräften der arabischen Staaten, einschließlich Ägyptens mit seinem 100 000-Mann-Heer, völlig fehlt und aller Voraussicht nach wahrscheinlich auch noch auf unabsehbare Zeit hinaus fehlen wird.

Für die Westmächte besitzen sowohl Israel wie auch seine arabischen Nachbarn wirtschaftliche und strategische Bedeutung vor allem auch wegen einer Reihe wichtiger Ölleitungen. Eine davon bringt Mossul-Öl aus Kerkuk im Irak ans Mittelmeer. Sie teilt sich bei Haditha in zwei Arme, deren nördlicher durch syrisches Gebiet nach dem libanesischen Hafen Tripoli verläuft, während der südliche nach Durchquerung Nordjordanien südlich des Sees Genezareth die israelische Grenze überschreitet und von hier aus den Raffinerien des israelischen Haupthafens Haifa zuströmt. Von diesen Ölleitungen wird bei den internationalen Bemühungen um Frieden in diesem Raum in der Regel nicht gesprochen. Aber alle Beteiligten wissen sehr wohl um die Bedeutung der „pipelines“ vor allem für die Engländer. Im Jahre 1950 flossen beispielsweise 6,2 Millionen Tonnen Öl allein durch die beiden genannten Leitungen. Das entspricht zwar nur etwa einem Fünftel der persischen Ölproduktion des gleichen Jahres. Aber seit dem Zwischenspiel Musadeghs in Teheran, und seitdem Großbritannien Schritt um Schritt aus Ägypten und dem Sudan verdrängt wird, weiß der Westen jeden Tropfen Öl zu schätzen, der aus dem Nahen Osten ungefährdet durch friedliche Landstriche fließend westliche Tankschiffe im Mittelmeer erreicht.

Man möchte annehmen, daß dieser eben erst im Entstehen begriffene und dennoch mit einer beispiellosen Kraft aufstrebende Staat, zumal angesichts der ständigen Bedrohung seiner Existenz von außen her, im Inneren von einer Bevölkerung bewohnt wird, die unter sich wenigstens in den lebens-

wichtigsten Fragen der Politik einig ist. Dem ist jedoch keinesfalls so. Das überaus lebhafte und an Auseinandersetzungen aller Art reiche innenpolitische Leben Israels wird bestimmt durch eine stattliche Anzahl politischer und vielfach auch religiös bestimmter Parteien, von denen neben den Allgemeinen Zionisten die Sozialdemokraten (MAPAI) David Ben Gurions, die Linksozialisten (MAPAM) und die Fortschrittspartei die bekanntesten sind. Außerlich wenig in Erscheinung tritt hingegen die Kommunistische Partei Israels (MAQI), die nur etwa 5000 Mitglieder zählt, aber trotzdem von gewissem Interesse ist, weil sie im israelischen Existenzkampf möglicherweise eine Rolle als Trojanisches Pferd, und zwar weniger des Kommunismus als der Araber, spielen kann. 1952 hatte diese Partei immerhin noch 5 der insgesamt 120 Sitze im Parlament („Knesseth“) inne. Aber seitdem im Prager Slansky-Prozeß der „Kampf gegen den Zionismus, gegen das kosmopolitische Judentum und gegen Israel“, mit anderen Worten also der Antisemitismus, als Kampfziel des Kominformbüros genannt worden war, sank die äußerlich sichtbare Bedeutung der israelischen Kommunistischen Partei in die Nähe des Nullpunkts herab. Ihre Mitgliedschaft hatte sich allerdings auch bis dahin schon weniger aus Juden als vielmehr aus Arabern zusammengesetzt. Ihre Hauptstützpunkte lagen insbesondere in Nazareth und Umgebung, sowie in den etwas dichter arabisch besiedelten Gebieten längs der jordanischen Grenze. Nun aber spaltete sich die unter der Führung des Juden Mikunis stehende Partei in einen sich von Moskau distanzierenden jüdischen und einen prosovjetschen arabischen Flügel. Dieser, von den Funktionären Toubi und Habibi geleitet, umfaßt jedoch vorwiegend Leute, die im Grunde eigentlich weniger den Kommunismus einführen, als den jüdischen Staat als solchen beseitigen wollen.

Typisch für die Kommunistische Par-

tei Israels ist, daß fast alle ihre prominenten Führer den wohlhabenden Schichten angehören und ihre Anhänger zu einem auffallend großen Teil der Intelligenz entstammen, während die jüdische wie auch die arabische Arbeiterschaft des Landes diese Partei weitgehend ablehnt, was jedesmal besonders deutlich aus den Ergebnissen der Gewerkschaftswahlen ersichtlich ist, bei denen die Kommunisten Israels regelmäßig noch erheblich schlechter abzuschneiden pflegen als bei den Parlamentswahlen. Für die Tatsache der Ablehnung des Kommunismus durch die israelischen Juden lassen sich vor allem wirtschaftliche Gründe mannigfacher Art anführen. Ganz bestimmt spielt dabei aber auch die Erfahrung eine Rolle, die ein großer Teil der in den letzten zwanzig Jahren ins Land gekommenen Juden bereits mit einem anderen totalitären System gemacht hat. Auch ist der historische Antisemitismus noch nicht vergessen, den Stalin vom vorrevolutionären Rußland entgegen allen verfassungsmäßigen Garantien stillschweigend übernommen hatte und der nach Stalins Tod zwar halboffiziell abgeblasen wurde, ohne daß jedoch irgend jemand von seinem wirklichen Erlöschen aufrichtig überzeugt werden konnte.

Vermutlich rechnet Moskau auch kaum ernstlich damit, über die Kommunistische Partei in Israel selbst etwa Fuß fassen zu können. Hingegen erweisen sich die Israel umgebenden Araberstaaten als fruchtbarer Boden für die kommunistische Propaganda, zumal dort einerseits die soziale Lage der Massen noch immer breite Angriffsflächen für politische und andere Erlösungspredigten aller Art bietet, andererseits aber auch die zunehmende Anhäufung eines sehr oft brotlosen, fast immer aber unzufriedenen Intellektuellen-Proletariats ein unerschöpfliches Reservoir für den zukünftigen roten Funktionärnachwuchs ergibt. Sehr bald wandte sich daher die sowjetische Propaganda den Arabern zu, die sie unter Hinweis auf die wenig-

stens zeitweise Unterstützung Israels durch die Westmächte gegen diese aufwiegelte. Der Erfolg ließ auch nicht lange auf sich warten. So wurden schon 1950 in Ägypten Stimmen laut, die „den Abschluß einer Art von Nichtangriffspakt mit Rußland“ forderten, und die Moslem-Bruderschaft Syriens stellte im gleichen Jahr an die Arabische Liga das Ansinnen, „ihren Anschluß an den Ostblock zu erklären, falls Amerika Israel zum Nachteil der Araber weiter unterstütze“, wie die Londoner „Times“ am 16. Juni 1950 berichteten.

Trotzdem ist kaum anzunehmen, daß Moskau sich in absehbarer Zeit so etwas wie eine kommunistische Revolution im arabischen Raum erhofft. Es sieht die Dinge wahrscheinlich viel zu realistisch, um solche prosowjetisch klingende Äußerungen als etwas anderes zu nehmen, als sie tatsächlich sind, nämlich als antiisraelische, an die Adresse der USA gerichtete Demonstrationen mit leichtem Erpressungscharakter. Ebenso darf angenommen werden, daß es sich von den kommunistischen Waffenlieferungen an Israels arabische Gegner durchaus nicht jene militärische Wirkung verspricht, die ihnen eine aufgeregte Weltpresse im ersten Augenblick vielfach zuschrieb. Denn auch und gerade Moskau weiß nur zu gut, daß auch die beste Waffe immer nur gerade so viel wert ist, wie der Soldat, der sich ihrer bedient. Im übrigen dürfte es Moskau im Grunde herzlich gleichgültig sein, ob auf dem Boden Palästinas ein jüdischer Staat existiert oder nicht. Die Absicht, die hinter dem arabischen Schachzug des Kreml steht, zielt vielmehr in eine ganz andere Richtung, und es erweist sich immer deutlicher, daß es ihm durchaus gelungen ist, unter der Hand für seinen Teil so viel zur Verwirrung der politischen Verhältnisse in diesem Raum beizutragen, daß mindestens die arabischen Gegner Israels einer Verwirklichung der westlichen Nahost-Verteidigungspläne hinderlich im Wege stehen.

Gerhard Neuhaus